

Reichsward

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Der Reichsward erscheint jeden Freitag. — Bewusstseins-Jahrbuch: vierteljährlich durch die Post 3.— Rm. — durch Kreuzband 3.75 Rm. — Ausgabe B monatlich 1 Rm. — Deutschösterreich monatlich 2 Schilling. — Ausland: Vierteljährlich 1 Dollar. — Anzeigen-Preise: Für die gewöhnliche Millimeter-Zeile 15 Goldpfennig, die ganze Seite 600 Gm.

Graf E. Reventlow

Bei Namensdrück entsprechender Anstalten. Rabatt nach Text. Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichsward“ G. m. b. H., Berlin Süd 11, Bernburger Str. 30, entgegen. — Fernsprecher: Eichen 8082. Postfach-Konto: Berlin 88714. Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.

Schade um Hindenburg!

Die Regierung dieser Republik erließ zum 28. Juni folgenden Aufruf, unter Vortritt des Reichspräsidenten von Hindenburg; — wir geben auch die übrigen Unterschriften der Minister, als historische Dokumente:

Der heutige Tag ist ein Tag der Trauer. Zehn Jahre sind verfloßen, seit in Versailles deutsche Friedensunterhändler gezwungen waren, ihre Unterschrift unter eine Urkunde zu setzen, die für alle Freunde des Rechts und eines wahren Friedens eine bittere Enttäuschung bedeutete. Zehn Jahre laßt der Vertrag auf allen Schichten des deutschen Volkes, auf Geistesleben und Wirtschaft, auf dem Werk des Arbeiters und des Bauern. Es hat zäher und angestrengter Arbeit und einmütigen Zusammenstehens aller Teile des deutschen Volkes bedurft, um wenigstens die schwersten Auswirkungen des Versailler Vertrages abzuwenden, die unser Vaterland in seinem Dasein bedrohten und das wirtschaftliche Gedeihen ganz Europas in Frage stellten.

Deutschland hat den Vertrag unterzeichnet, ohne damit anzuerkennen, daß das deutsche Volk der Urheber des Krieges sei. Dieser Vorwurf läßt unser Volk nicht zur Ruhe kommen und stört das Vertrauen unter den Nationen. Wir wissen uns eins mit allen Deutschen in der Zurückweisung der Behauptung der alleinigen Schuld Deutschlands am Kriege und in der festen Zuversicht, daß dem Gedanken eines wahren Friedens, der nicht auf Diktaten, sondern nur auf der übereinstimmenden und ehrlichen Ueberzeugung freier und gleichberechtigter Völker beruhen kann, die Zukunft gehört.

Berlin, den 28. Juni 1929.

Der Reichspräsident gen. von Hindenburg. Die Reichsregierung gen. Müller, gen. Stresemann, gen. Broener, gen. Curtius, gen. Dr. Wirth, gen. Dr. Schädel, gen. Wissel, gen. Dr. Hilferding, gen. Severing, gen. Dietrich, gen. v. Guérard, gen. Dr. h. c. Stegerwald.

Man muß — wegen Hindenburgs Namen: leider! — diesen Aufruf insgesamt als eine Unwahrheit und Unwahrscheinlichkeit von Anfang bis zu Ende bezeichnen, als eine sorgfältig überlegte und stilisierte Unwahrheit, und im einzelnen als eine Fülle von Unwahrscheinlichkeiten, alles auf Säufung der Bevölkerung berechnet. Das trifft schon auf die ersten Worte zu: „ein Tag der Trauer!“ — nicht allein daß, sondern ein Tag tiefer Scham hätte der 28. Juni 1929 sein müssen, verbunden zugleich mit dem Ausdruck eines glühenden festen Willens, mit allen Mitteln und Kräften die Folgen dieses Tages vom Jahre 1919 zu beseitigen, auch ihre Urheber im eigenen Lande zur Verantwortung zu ziehen. Wer hat von den hohen Unterscheidern des „Aufrufes“ wohl damals Trauer empfunden, abgesehen natürlich von Hindenburg, und wer empfände sie noch heute? Vielleicht Stegerwald, vielleicht Schädel, vielleicht wir sind ganz unparteiisch, der Sozialdemokrat Wissel. Auch diese Persönlichkeiten haben sich aber immer damit abgefunden: es ging ja nicht anders, deshalb war es richtig, seien wir also zufrieden! — Und die Uebrigen? Das Volk hatte doch auf der ganzen Linie gesiegt, endlich war die Bahn frei zur Völkerverständigung und Völkervereinigung, für Selbstregierung, für den ewigen Frieden. Das Ziel der Arbeit eines halben Jahrhunderts war erreicht, was wollte man mehr. Und kann man wirklich auch von Stresemann so denken? Nein, nicht so, aber nicht besser, sondern noch schlechter! Diese Kategorie von Menschen, mag sie nun den Namen Stresemann tragen, oder Erzberger hat den Willen und das Talent, jede politische Lage, Veränderung, Katastrophen für ihren Ehrgeiz und ihre Eitelkeit zu benutzen und nur unter diesem Gesichtspunkt zu werten. Was sie öffentlich darüber sagen, ist ganz gleichgültig, ob sie nun klagen und anklagen, sich entrüsten oder preisen, darauf kommt es nicht an. Das Berliner Tageblatt schrieb vor einer Reihe von Jahren nicht etwa tadelnd, sondern voll hoher Anerkennung vom Inhaber des Kontos E. Gustav: er habe schon öfter „mit rascher Hand verbrannt, was er kurz vorher noch angebetet“ habe. Ganz richtig, nur hat das Blatt dieses Judent, der nur höchst selten unbewußt die Unwahrheit sagt, die Gründe und Motive des gehobenen kleinen Mannes nicht angegeben. Stresemanns einziger Maßstab für Stellungnahme, Freude, „Entrüstung“ usw. ist stets nur seine eigene Laufbahn gewesen, und so gibt es in dieser Republik jetzt Hunderttausende, Millionen von Menschen, und Herr Stresemann hat die Ehre und Freude der Prototyp dieser Gattung zu sein.

Auch im weiteren gesehen, muß man feststellen, so traurig und schmachlich es ist: der bei weitem größere Teil der deutschen Bevölkerung sieht dem Versailler Ver-

trage stumpf gegenüber. Eine wirkliche deutsche Volkserziehung würde es sich nicht nur am Gedenktage, sondern ohne Aufhören zur Aufgabe gemacht haben, diese Stumpfheit zu beseitigen. Der, von Hindenburg an erster Stelle unterzeichnete „Aufruf“ ruft in Wirklichkeit zu nichts auf, zu gar nichts! Er klagt wehleidig und ergeben im Namen „aller Freunde des Rechts“ — eine musterhaft läppische Redensart! — über „bittere Enttäuschung“ — eine unwahre Redensart, denn niemand konnte damals „enttäuscht“ sein, alles lag vorher klar auf der Hand — und schließt daran unmittelbar eine grobe Unwahrheit an; daß es gelungen sei, die „schwersten Auswirkungen“ des Versailler Vertrages abzuwenden. Welche denn? Das „wirtschaftliche Gedeihen Europas“, meinen anscheinend die Unterzeichneten, ist gerettet worden. Die Frage, was denn eigentlich „Europa“ ist, haben wir auch noch nicht beantwortet hören, wohl aber wissen wir, daß die neu-deutschen Machthaber seit einem Jahrzehnt mit unbestreitbarem Erfolg gegen das wirtschaftliche Gedeihen Deutschlands kämpfen.

Eine grobe Unwahrheit auch ist die Behauptung, deutsche Friedensunterhändler seien gezwungen worden, ihre Unterschriften unter den Versailler Vertrag zu setzen. Niemand hat sie gezwungen, niemand hat auch die Mehrheit der Nationalversammlung gezwungen, ihre Zustimmung zu geben. Ueberdies ist doch seit dem der Vertrag von Versailles dreimal vollständig freiwillig anerkannt worden, nämlich durch die Dawesgesetze, durch Locarno und durch den Eintritt in den Völkerbund.

Deutschland habe den Vertrag unterzeichnet, ohne damit anzuerkennen, daß das deutsche Volk der Urheber des Krieges sei. Das letztere steht aber im Artikel 231 des Friedensvertrages, und nachher ist dieser mit den anderen Vertragsbestimmungen freiwillig anerkannt worden: zu Versailles bezw. in Weimar, durch die Dawesgesetze, durch den Locarnopakt, durch den Völkerbundsbeitrag, also wieder eine grobe, dabei durchdachte und auf Täufung des deutschen Volkes berechnete Unwahrheit. Wahr ist höch-

stens, daß es nicht „Deutschland“ war, das anerkannte, sondern Persönlichkeiten, die nicht verdienten, Deutsche genannt zu werden.

Das Kernstück des Aufrufes liegt in der Unwahrheit und wohlberechneten Volkstäufung von der „Nichtalleinschuld“: „Wir wissen uns eins mit allen Deutschen in der Zurückweisung der Behauptung der alleinigen Schuld Deutschlands am Kriege“. Hierüber ist im „Reichsward“ nicht selten geschrieben worden. Zeigheit nach außen und nach innen, eine bis zur Albernheit törichte Berechnung auf die Feindmächte bilden das innere Leitmotiv dieser bewußten Unwahrheit. Daß Deutschland nicht schuldig ist, wissen sie, sie sagen aber: Deutschland ist schuldig, aber ihr anderen Mächte seid auch schuldig! Können sie wirklich glauben, daß die anderen Mächte sich durch diesen lächerlichen Kniff veranlaßt sehen würden, ihre Schuld zuzugeben? Man könnte darüber lachen, wenn nicht die so großen urteilslosen Teile der deutschen Bevölkerung dauernd und hoffnungslos blind gehalten und irre geführt würden. Der Aufruf ist ein Dokument für die Gesinnung, welche nach wie vor bei deutschen Ministern vorhanden sein darf, ja gefordert wird für jeden, der eine leitende Stelle in diesem Lande bekleiden will.

Der Aufruf, so hieß es vorher in der „einschlägigen“ Presse, werde würdig und so gehalten sein, daß er die außenpolitischen Interessen nicht gefährde, mit anderen Worten: es könnte dieser Richtung nichts mehr zuwider laufen, als die Verbindung eines Kampfes auch gegen die Schuldfrage mit der Außenpolitik, denn das ist der einzige Weg, auf dem eine Politik der Befreiung getrieben werden kann. Die will man nicht, man will „Europa“.

Daß Hindenburg unter einem solchen verwerflichen Witz seinen Namen gesetzt hat, kann nur dadurch erklärt werden, daß er den Inhalt, die Absicht und die Wirkungen des „Aufrufes“ nicht mehr zu übersehen vermag oder in der ihn umgebenden Atmosphäre alle eigene Richtung verloren hat. Schade um ihn, schade um seinen Namen, aber uns keineswegs unerwartet.

„Republikchen ohne Schutz?“

Am 27. Juni fiel im Reichstag das sogenannte „Gesetz zum Schutze der Republik“. Was es gewesen ist und bedeutet hat, brauchen wir in diesem Augenblick nicht zu erörtern. Ungleich wichtiger ist die Frage, wie die Zukunft sich gestalten wird. Die sinnlose Wut der Sozialdemokraten und Demokraten, auch der Mittelparteien, in Reichstag und Presse über das Ergebnis der Abstimmung zeigte, wie schwer diese das heutige Deutschland beherrschenden Streife durch den unerwarteten Schlag getroffen wurden, den ihr „Mehrheitsprinzip“ hier gegen sie geführt hat. Der Innenminister, der Sozialdemokrat Severing, redete im Reichstag unter der Wucht dieses Einbruchs so unbeherrschert und teilweise so ungehämmt, wie er wohl noch niemals gesprochen hat. Er erklärte den Zustand ohne das Republikenschutzes, wie er nun vom 21. Juli vorhanden sein wird, für unerträglich, versicherte dann in einem Atem, die Verfassung, besonders ihr Artikel 48, enthalte genug Machtmittel, um „Ruhe und Ordnung“ zu wahren und die Republik gegen Gewalt erfolgreich zu schützen, und aber im selben Atem versicherte Severing, daß er schon in der nächsten Tagung einen Gesetzentwurf für ein neues Republikenschutzes vorlegen werde. Weiteres bleibt abzuwarten. Jedenfalls, und das ist erträulich, dabei hochkomisch, gab die unerwartete schwere Enttäuschung Gelegenheit, einen Augenblick die so langsam sonst verborgene Wahrheit ganz unbehindert blickartig zu sehen: die ganze Armlosigkeit dieses im Zeichen des Geldes stehenden, internationalistischen Weimar-Republikanismus, der in wütende Verzweiflung ausbricht, wenn er sieht, daß die Legalisierung seiner Gewalt Herrschaft aufhören könnte. Auf einmal war es ganz aus mit den geschwollenen Redensarten von der Stärke und Autorität dieser Republik.

Inhalt:

- Schade um Hindenburg!
- „Republikchen ohne Schutz?“
- „Triumph des Unsterblichkeitswillens“
- Die Ziele des Kampfbundes für deutsche Kultur

Diese ganze durchjubelte Demokratengesellschaft verschiedener Abstufungen weiß genau, wie der Kredit ihrer Einrichtungen und ihres „Geistes“, deren Minderwertigkeit, sie durch große Worte und falsche Bezeichnungen, nicht zu reden von der Bewertung der Persönlichkeiten selbst, verschleiern halten möchte, in unaushaltbarem Schwinden begriffen ist. Das Republikenschutzes machte unmöglich, öffentlich die Dinge bei ihrem wirklichen Namen zu nennen, und das ist es, wovor man mit Recht jetzt Todesangst hat. Zu was für kindischen Ausflüchten sogar Severing — wir überschätzen ihn wirklich nicht, aber er ist einer der Besten aus der marginalen Auslese — greift, zeigt, daß er an jenem Abend im Reichstag mit besonderem Nachdruck erklärte: nur dank dem Republikenschutzes sei es möglich gewesen, die Interessen der Wirtschaft und des deutschen Mittelstandes zu schützen. Das galt in erster Linie der Wirtschaftspartei, die, freilich aus rein parteitaktischen Gründen, das Republikenschutzes zu Fall gebracht hatte. Der Minister suchte im übrigen irgend etwas für das Gesetz anzuführen, ohne daß er die Wahrheit zugäbe, daß jenes Gesetz lediglich den Marxismus und seine Ableger, vor allem das Judentum, an der Macht halten soll.

Es ist wohl keine Frage, daß die international-sozialistisch geleitete „Reichs“regierung alles tun wird, um in irgend einer Form etwas Ähnliches an die Stelle des Republikenschutzes zu setzen. Man wird in der Zwischenzeit in erster Linie bestrebt sein, auf das Bürgerrecht einzuwirken, es mit Angst vor dem Kommunismus erfüllen, der ihm Hab und Gut wegnehmen würde, wenn kein neues „Schutzgesetz“ käme; ferner vor dem Bürgerkriege. Sicherlich wird mit solchen Einwirkungen viel zu machen sein, sonst wäre Michel nicht Michel. Die Mittelpresse schrieb schon: man bereite ein neues Schutzgesetz vor, dessen Verwilligung nur einer einfachen Mehrheit im Reichstag bedürfe, nicht einer Zweidrittelmehrheit, das also unter allen Umständen Annahme finden würde. Es hieß auch, man wolle die Deutschnationalen tödern, indem man ihnen das Fortbleiben des Artikels verspräche, welcher dem Kaiser ein Betreten deutschen Bodens verbietet. Man wird ohne Zweifel die Deutschnationalen auch auf das gemeinsame Interesse gegenüber der kommunistischen und nicht zum mindesten auch der

nationalsozialistischen Gefahr aufmerksam machen. Nun, wer weiß, vielleicht hilft's. Wir wissen jedenfalls sehr genau, daß die Deutschnationale Volkspartei und alles, was so oder so dazu gehört, sich über annähernd jedes Mittel freuen würde, von dem sie sich verspricht, daß es das Wachsen des nationalen Sozialismus hindern könnte.

Die nächsten Monate werden zeigen, hinter was für Schutzschirmen der schwarzrotgelbe Lärm von Weimar sich nunmehr zu vertriehen gedenkt. Wir sehen dieser Entwicklung mit interessiertem Gleichmut zu. Das Republikgesetz hat, und dafür danken wir ihm, sieben Jahre hin-

durch gezeigt, daß das Wachsen des nationalen Sozialismus ein unaufhaltbares ist. Er wird, einerlei wie lange oder wie kurz wir ohne Sondergesetz bleiben, nicht verzeihen, daß seine Kraft in seiner Idee liegt und er nicht an „Ausgleichungen“ denkt, die letzten Endes für seine Zukunft nur schädlich wären, nicht allein überflüssig und geschmacklos. Was wir verlangen, ist volle Freiheit im Gebrauche geistiger Waffen, in der Sprache, wie sie das Verständnis der verschiedenen Volksschichten fordert.

Aber es wird doch sauer genug. Gewiß, für die große Maschine der Wissenschaft wird reichlich Öl, das heißt Geld, gepumpt, und so läuft sie, künstlich erhalten, fort. Unser ganzes Bildungswesen ist eine große Bildungsfabrik, die Wissen als Ware produziert und abverkauft. Nachdem solch Hermaßen nach dem Wort des bekannten Pädagogen das Volk „verschult“ ist, bleibt das harmonische Interesse für die Kunst in Parlament und Versammlung müßiges Gerede; denn der Boden, der die Kunst wie alles Schöpferische tragen könnte, ist verdorben und die Kunst bleibt nach wie vor vogelfrei. Die Schöpfer mitleidiger Kunstwerke, überflüssig geworden in der großen Maschinenzeit, schaffen heute privat und geheim. Nicht daß sie darben, ist ihre Qual, sondern daß sie nicht wirken können in ihrer Zeit. Wo die Führer aber unsichtbar werden, wo die Zeugnenden fehlen, da fault das Volk. Unter dem unaufhörlichen Trommelfeuer der Geschäftsreklame ist der größte Teil des Volkes zur breiten Masse geworden, die müde mit jedem Schreier schreit. Ein kleiner Teil tritt in der Wüste, schwankt zwischen den überlieferten Werten der deutschen Kultur und dem, was heute gilt, was man doch mitmachen muß, und der kleinste Teil ist wirklich noch Volk, ist deutsch, ist gesund und harret der Rettung.

Un diesen vor allem wendet sich der Kampfbund für deutsche Kultur. Das ganze Volk zu retten und zu erheben, dazu bedürfte es einer neuen großen Volkserziehung, die von der Volksschule hinaufreichte bis zur Hochschule und über die Hochschule hinaus zu einer wahren deutschen Akademie, wie sie Maximilian II. vorzöhibete, einer deutschen Volkshochschule als Lehrstätte der höchsten Geister der Nation, seiner Propheten, als Lehrstätte für alle — und keinen. Denn das wahrhaft Große wird dem breiten Volke immer Geheimnis und Rätsel sein, das unaufhörlich fragt und die Geister erliest. Die gesamte große und weite deutsche Schule würde nicht wie die heutige eine Stätte internationaler Ziviliation sein, sondern sie wäre erfüllt von der Volksschule bis zur Hochschule von der einen großen Einheit: der deutschen Kultur.

Heute fristen auf der Schule das religiöse, das künstlerische, das charakterliche Leben, das Leben des ganzen Volkes als Ausdruck der Seele nur ein kümmerliches Dasein neben dem großen Sammelsurium von wissenschaftlichen Fächern, die in den Böglingen das eigentliche Leben, die deutsche mitgeborene Eigenart des Kindes, alle Fähigkeit des Erlebens und Empfangens schonungslos unterdrücken. Erst wenn auf der Schule ein deutscher Volks- und Lebensstil herangebildet wird, erst wenn wir wieder eine unverbrauchte, frische, urteilsfähige und kraftvolle deutsche Jugend haben werden, dann können auch statt der Überproduktion an Gelehrsamkeit, statt der Theorie, die heute noch weit abführt vom Leben, wahre Kunststätten sich aufbauen, die die Hungernden speisen und nicht die Satten anreizen; dann wird sich, wie es unsere großen Meister innerlich geahnt haben, mitten in unserm Vaterlande ein deutsches Nationaltheater erheben als tiefste Offenbarung heldischer deutscher Art, wie sie aus unserer fernsten Vergangenheit uns hinaüberhebt in eine menschenwürdige deutsche Zukunft.

Diese großen Einrichtungen kann nicht der Kampfbund über Nacht schaffen. Er kann nur das organische Werden erwecken und von Schädlingen befreien. Er kann Hebamme sein, um, wie Sokrates, das neue Leben ins Licht zu heben. Er kann sagen: hier bin ich. Wer jene deutsche Zukunft will, der komme zu mir und helfe dazu. Aber er braucht nicht nur zu versprechen; er geht an die Arbeit. Aus jener Zweiteiligkeit der Kultur erwachen ihm zwei Aufgaben. Die erste ist: das Volk zu sammeln. Er wird zunächst nicht an alle Schichten herantreten können, so sammelt er zuerst jenen kleinen gesunden Teil als einen Adel des Volkes. Zum zweiten aber wird er die wirklichen Führer auslesen, er wird ihnen ans Licht helfen, an die Verantwortlichkeit, zu des Volkes Heil. Diesen beiden Zielen geht der Kampfbund für deutsche Kultur zunächst in aller Stille nach. Seine Beauftragten, seine Vertrauensmänner horchen überall in Deutschland (diesseits und jenseits der Grenzen), wo ein fruchtbares Führerwort erklingt. Sie spühen nach jeder Zelle, nach jedem Keim, der deutsche Zukunft in sich birgt. An jede schöpferische Tat suchen sie anzuknüpfen. Sie sammeln die kleine, anwachsende Schar hier und dort in den Städten, führen sie zusammen an bestimmten Abenden, daß die Menschen sich kennen lernen, daß sie sich im Willen zu gemeinsamer Tat finden, eine Kameradschaft bilden, die für jeden erscheinenden deutschen Kulturwert solidarisch einsteht. Vor diese Menschen werden die Vertrauensmänner die Führer hinstellen, die in einem der drei großen Kulturgebiete Neues zu sagen haben. Dichtungen und Musikwerke werden vorgetragen, Ausstellungen werden veranstaltet und Vorträge werden gehalten. Wo ein Echo da ist bei der Versammlung, werden die Türen aufgetan zu einer größeren Öffentlichkeit. Nur aus solchen Anfängen heraus kann sich der Kampf über die Herausgabe wertvoller Werke, eine Musterschule und ein Theater entwickeln. Den beiden Zielen des Kampfbundes: der Heranbildung einer lebendigen Kernschicht und der Herausstellung der kulturellen Führer werden auch die „Mitteilungen“ mehr und mehr dienen, die eine Ueberschau über die neuen Kulturwerte deutscher Art in Betrachtung und Beispiel geben, über die Veranstaltungen des Kampfbundes unterrichten und die Mitglieder des Bundes zur Mitarbeit heranziehen sollen, daß sie die Werte benennen, wo sie ihnen begegnen, und offen erkennen, was sie an ihrer Stelle und in ihrer Stadt erleben. Helft uns alle, Ihr Deutschen, die Ihr noch Deutsche seid, daß wir uns gemeinsam herausarbeiten aus dem Sumpf, in dem unsere deutsche Kultur heute zu erstickend droht. Ihr Väter gedenket, daß Ihr Euren Söhnen ein Erbe hinterlasset, wie Ihr es von Euren Vätern überkommen habt, und Ihr Mütter sorg, daß Eure Kinder wieder reine Luft atmen können! Der Kampfbund für deutsche Kultur (München, Schellingstraße 39) öffnet Euch seine Pforten.

Dr. Georg Lange, München

Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst zu Reventlow, Potsdam. Für den Anzeigenteil: Graf Roger zu Reventlow, Berlin. Verlag: „Der Reichswart“, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW. 11, Bernburger Str. 30. Druck: Süßerot G. m. b. H., Berlin.

„Triumph des Unsterblichkeitswillens“

In nova lert animas mutatas dicere formas corpora. (Ovid. Metamorph.)

In diesem Werke sagt Frau Dr. Mathilde v. Kemnitz (Seite 152): Wir wollen einen Weg der Beobachtung gehen und werden erleben, daß die wundervolle Höhe, auf die Kant die menschliche Seele stellte, weit unter dem herrlichen Gipfel verschwindet, zu dem, als zu dem wahren Thron der menschlichen Seele, unsere neue Erkenntnis führt.

Man muß gestehen, daß in diesem Versprechen allerhand eingeschlossen ist. Es soll aber nicht Aufgabe dieser Ausführungen sein, nachzuprüfen, ob die Verfasserin Kant wirklich entthront hat. Das mag die künftige Philosophie entscheiden, wenn sie es angesichts der Tatsache, daß der Unterbau dieser neuen Religion und Morallehre, wie die Verfasserin an verschiedenen Stellen ihre neue Lehre nennt, (Seiten 286, 289, 290, 291, 293, 319 usw.) ein, vorzüglich ausgedrückt, recht unsicherer ist, überhaupt noch der Mühe für wert erachtet. Diesen Unterbau, aber sagen wir, um im Bilde der Verfasserin zu bleiben, die Stufen des Weges nach jener wundervollen Höhe entnimmt die Verfasserin angeblichen Tatsachen der Naturwissenschaften. Es soll in Nachstehendem an einigen solcher vermeintlichen Tatsachen nachgesehen werden, daß ihr auf diesen Gebieten elementare Kenntnisse fehlen.

Weder die Absichten Darwins, noch das Auswirken seiner Lehre hat die Verfasserin verstanden. Ihre Feststellung (Seite 115), Darwins Entwicklungslehre sei widerwärtig und ihre Anwendung auf die meisten Entwicklungsstadien unmöglich, erscheint als eine zum mindesten unbewiesene Behauptung, wenn man sich vor Augen hält, daß die Darwinische Entwicklungslehre, von der Verfasserin auf Seite 108 als naive bezeichnet, heute von der Wissenschaft ganz allgemein anerkannt ist. Weiter dekretiert die Verfasserin (Seite 167): Die Einreihung des Menschen in die Säugetiere ist dem tieferen Naturerkennen ein gänzlich unwissenschaftlicher Irrtum. Wohin aber soll der Mensch gestellt werden, wenn nicht zu den Säugetieren? Die allgemeine Anerkennung der Deszendenztheorie Darwins widerlegt auch die Behauptung (Seite 121) von den „genialen Tüden seiner Theorie und ihren vielen unrichtigen Behauptungen“, denn was allenfalls die Epigonen Darwins, Hädel an der Spitze, in dieser Beziehung gesündigt haben mögen, namentlich durch das Hineingeren seiner Lehre in philosophische und religiöse Gebiete, darf Darwin auf keinen Fall zum Vorwurf gemacht werden, der bis zu seinem Tode ein durchaus religiöser und gottgläubiger Mensch geblieben ist. Gar nicht zu verstehen und zweifellos unrichtig sowie unhistorisch ist in diesem Zusammenhang die oratorische Wendung (Seite 108): der durch die Darwinische Lehre vermittelte „Einblick“ in die Ursache von der Entstehung der Arten habe alle Zweige und Glaubensgebiete dermaßen verflacht, daß sich die freiesten Denker mit Abscheu von dieser Lehre wandten, und daß nunmehr (Seite 109) die Völker des Abendlandes entwurzelt, ja entseelt, vor den Gräbern ihres Glaubens stehen.

Historisch verfehlt ist die Behauptung der Verfasserin, daß bis zum Auftreten Darwins alle Versuche eines ganzen Jahrhunderts, darunter auch Goethes Anregungen, die Idee der Entwicklung, der Wandelbarkeit der Pflanzen- und Tierform zur Forschungsfrage der Wissenschaft zu lassen (Seite 112), so wenig Interesse bei der Wissenschaft fanden, daß sie ein Jahrhundert lang fast totgeschwiegen, kaum je vertreten und bekämpft wurden. Lamarck wurde durch seine „Philosophie zoologique“ 1809 der wissenschaftliche Begründer der Abstammungslehre, aber schon vor ihm haben eine ganze Anzahl Philosophen und Naturforscher sich für eine allmähliche Entwicklung der Lebewesen ausgesprochen, z. B. Kant, Schelling, Erasmus, Darwin, Treviranus, Fabricius. Zwischen Lamarck und Darwin finden wir descendenztheoretische Betrachtungen bei Pander, Lind, Medel, Voigt, Moritz und manchem anderen. Aber alle diese standen der organischen Zweckmäßigkeit ratlos gegenüber. Darwin gab eine Erklärung der Anpassungen durch die natürliche Selektion, daher sein riesiger Erfolg. Goethe hat sich mit der Pflanzen- und Tiermetamorphose, überhaupt mit botanischen und zoologischen Fragen sein ganzes Leben hindurch beschäftigt. Als er im Jahre 1832 starb, war Darwin 23 Jahre alt. Sein epochemachendes Werk „Ursprung der Arten“ erschien im Jahre 1859. Was bleibt da von der Behauptung der Frau Dr. von Kemnitz übrig, daß über ein Jahrhundert trotz Goethes die Entwicklungsfrage gerührt habe? Ganz im Gegenteil, Darwins Selektionstheorie gründet sich zum großen Teil auf der Arbeit seiner Vorgänger, und es ist einfach nicht wahr, daß sie nur deshalb so gewaltiges Aufsehen erregte und Anerkennung fand, weil nunmehr Wissenschaft und Laienwelt von der Gottesidee befreit waren. Seite 123: „Nun konnte man frohlockend rufen: „Gott ist tot!“ Nun war der Ring geschlossen! „Gott ist tot!“ jubelte der Naturwissenschaftler, „Gott ist tot!“ wiederholte die Laienwelt, beseligt, als stammte sie ein neues Evangelium.“

Wenn die Verfasserin (Seite 115) mit Bezug auf Darwins Abstammungslehre behauptet, die Entwicklung der Einzelner zu höher organisierten Formen aus dem Konkurrenzkampf zu erklären, sei grotesk, so beweist auch dies, wie wenig sie in diese Lehre eingedrungen ist. Es liegt doch auf der Hand, daß ein Vielkeller viel mehr leistet als ein Protokoll. Darwin war nicht einseitig. Er war nicht nur Selektionist, sondern auch Lamarckist. Er hat ferner neben dem Daseinskampf mit Ueberleben des hierzu am besten ausgestatteten Individuums mit Nachdruck auf manche, zunächst indifferenten Eigenschaften hingewiesen, die aber in neuer Lage plötzlich ausschlaggebend werden, z. B. ein Plamentfled, aus dem später ein Flügel wird; eine Chitinhaut, die sich zum Panzer verdirbt usw.

Ueberhaupt zeigt die Verfasserin bei ihrem Bemühen, ihre neue Religion aus den Naturwissenschaften abzuleiten, eine erstaunliche Oberflächlichkeit, um nicht zu sagen, groteske Unwissenheit. So bezeichnet sie (Seite 146) eine Algenart (volvo globator) als eine Tiergattung und gibt (Seite 155) über die Differenzierung in Tier und Pflanze folgende Lehre zum besten: Die Nachkommen des volvo bildeten Vektorane aus, das an einen Wohnort festgebundene Tier, die Pflanze war entstanden.“ Es werden also die Pflanzen von Tieren abgeleitet, während allein der umgekehrte Weg möglich ist, da nur die Pflanze Protoplasma aus toter Materie aufbauen kann.

Auf Seite 198 ist von einer Paradiesvogelart, amblyornis, die Rede, deren Federkleid die Verfasserin als unscheinbar schwarz und braun gefärbt beschreibt, wohl verführt durch die Zusatzbezeichnung „inornata“. Tatsache ist, daß das Männchen einen sehr auffälligen, hochorangefarbenen Schopf trägt. Um nun den nach ihrer Ansicht schon im Tier vorhandenen Schönheitswillen zu exemplifizieren, schreibt sie wörtlich (Seite 198): „Das Männchen dieser Art baut zur Paarungszeit ein Liebesgärtchen, einen großen, mit weißem Sand bestreuten Platz, den es eifrig mit glänzenden Steinen und bunten Beeren schmückt, um hierdurch auch wahrscheinlich das Weibchen zu erfreuen.“ Auf der Höhe der Tierpsychologie sieht ihre weitere Erklärung dieser Erscheinung (Seite 199): „Das Männchen konnte noch nicht bei der Werbung das Weibchen selbst mit bunten Steinen schmücken, so legt es ihm das steinod zu Füßen.“

Die Vorstellung eines Vogels, welcher einen großen Platz baut und diesen mit weißem Sand bestreut, ist zwar außerordentlich lässig und eigenartig, doch liegt die Tatsache hier ganz anders. Die genannte Vogelart, und zwar Männchen sowohl wie Weibchen, hat die Gepflogenheit, auf ebener Erde aus Halmen, Blättern, namentlich solchen von Orchideen, eine Art Laube herzurichten mit zwei Eingängen, die auf eine mit Moos oder niederen Gras bewachsene Fläche münden, einen Platz, wenn man will, auf dem dann beide Geschlechter grellfarbige Gegenstände, Blüten und Früchte, zusammentragen. Eine solche Laube mit zwei ausgestopften Exemplaren der Gattung amblyornis, der auch den mit bunten Früchten, Blumenresten besetzten Spielplatz, oder in der poetischen Sprache der Verfasserin „Das Liebesgärtchen“, aufweist, kann man sich unter Glas im Original im South Kensington-Museum in London ansehen. Von einem mit weißem Sand bestreuten Platz ist also nicht die Rede. Das Nächstliegende aber ist, daß die Verfasserin den Paradiesvogel amblyornis schon auf der nächstfolgenden Seite (Seite 199) als Kolibri bezeichnet und ihn auch an anderer Stelle (Seite 208) der Gattung Kolibri zurechnet. Dabei sind Kolibri und Paradiesvogel etwa 10 verschieden wie Krage und Strauß. Einer Veränderung, wenn auch nicht gerade Verschönerung seiner zoologischen Bezeichnung muß sich auch der brave, jedem Anfänger in der Zoologie wohlbekannte „amphioxus lanceolatus“ gefallen lassen. Sowohl in der „Schöpfungsgeschichte“ der Verfasserin, als auch in der hier zur Vergleichung stehenden Arbeit erhält er die Bezeichnung „amphioxus“ bzw. „amphioxus“.

Ähnlich problematisch sieht es mit den Kenntnissen der Frau Dr. von Kemnitz auf geologischem Gebiete. In ihrer bereits erwähnten „Schöpfungsgeschichte“ findet sich (Seite 72) die merkwürdige Ansicht, daß gleich nach der ersten Eiszeit im Tertiär der Mensch aufträte, woraus erhellt, daß im Gegenatz zu den fundamentalen Lehren der Geologie die Verfasserin das Diluvium vor das Tertiär stellt.

(Schluß folgt.)

Die Ziele des Kampfbundes für deutsche Kultur

Mit seinem Namen hat der Bund das große Ziel seines Kampfes geprägt: die deutsche Kultur.

Was ist Kultur überhaupt? Ganz allgemein genommen: das Leben eines Volkes. Das Leben — nicht sein materielles Dasein. Denn die Materie ist der Tod. In der Nähe betrachtet, gestaltet sich Kultur aus zwei Mächten, die aufeinander einwirken: dem empfangenden, bewahrenden und gebärenden Volke und dem eigentlichen Reich der Kulturwerte, die in Philosophie, Kunst und Religion, von den aus dem Volke geborenen Führern geschaffen sind und das Leben des Volkes bestimmen. Beide Bereiche verhalten sich zueinander wie Himmel und Erde; keines kann ohne das andere sein. Die Erde braucht das Licht des Himmels und der Himmel erstarrt ohne die Erde.

Wie steht es nun heute in Deutschland um die deutsche Kultur? Der Himmel ist für das Volk unsichtbar geworden durch den Dunst der Betriebe. Denn das Geistige ist heute zum großen Teil eingeordnet in die herrschende Industrie. In Modestillheit, Theater, Kino und Radio liegt es sich als Ware den Geschäftsabsichten des Unternehmers ein, die im wesentlichen darauf zielen, die mühenervenen der Großstädter auszukübeln. Und neben diesem Betriebe — gibt es fast nichts mehr. Denn die sogenannten Führer verkaufen sich an das Geschäft. Die wirklichen Werte aber in Kunst, Philosophie und religiöser Schau gelangen nicht an die Bevölkerung. Oder wer glaubt, daß heute ein tiefes philosophisches Buch, eine Sammlung erlesener Gedichte, eine Sonate verlegt oder verkauft werden könnten? Wer glaubt, daß ein Geiger seine Weisen erklingen lassen kann, der nicht zuvor 600 Mark für den Saal geopfert hat? Wer glaubt, daß in dem allgemeinen Marktgeschrei eine bedeutsame Stimme vernommen werden könnte?

Werbt für den „Reichswart“ Asthma-Kurhaus Dr. Weiß Berlin-Südende.